



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
108 (1898)**

35 (5.2.1898)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-72882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-72882)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(108. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Lesefeste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

№. 35.

Samstag, 5. Februar 1898.

(Telephon-Nr. 218.)

Staatliche Tabakbauversuche.

2 Karlsruhe, 4. Februar.

Die Budgetkommission der Zweiten Kammer hat das Großministerium am 1. Februar über die bisherigen Erfolge der staatlichen Tabakbauversuche gebeten und hierauf folgende Antwort erhalten, die im Mannheimer Tabakbezirk besonders Interesse erwecken wird:

Im Jahre 1880 wurden Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung verschiedener schlecht brennender Tabake und über Imprägnierungsverfahren behufs Vermeidung der Verbrennung gemacht.

In den Jahren 1889 bis jetzt wurden ferner zahlreiche Versuchsversuche auf dem Versuchsfelde ausgeführt, ohne jedoch das Ziel: Erhebung der Qualität des Tabaks durch künstliche Düngung erreicht zu werden. Das negative Resultat hatten auch die Versuchsversuche (1892/93) sowie die von der Anstalt gemeinschaftlich mit den Versuchsanstalten der benachbarten, am Tabakbau interessierten Staaten seit 1891 ausgeführten Düngungsversuche. Als Resultat betrachten wir die von uns geübte Überzeugung, daß eine Erhebung der Qualität des Tabaks durch Düngung mit den Stafrurter rothen oder gereinigten Kalisalzen mit Sicherheit nicht erreicht wird.

Außerdem wurden zahlreiche Einzeluntersuchungen über die Tabakpflanze und ihr Produkt ausgeführt, die zu befriedigenderen Ergebnissen führten. Dieselben betrafen folgende Fragen:

1. Die Anzucht des Tabaksamens: Es wurde eine Methode gefunden, recht schwere und damit besser Samen zu erzielen, als ohne das möglich ist.

2. Die Methode der Aussaat: Es ergab sich, daß bei dem vielfach üblichen Vorgehen der Samen nicht nur zahlreiche Verlesungen der jungen Keimlinge vorkommen, sondern daß auch ohne dies wichtige Bestandtheile aus dem Samen ausgelaugt, die letzteren also geschwächt werden. Das Auslaugen ist also zu vermeiden.

3. Das Auspflanzen: Das vielfach empfohlene Pflügen der Pflanzen wirkt auf trockenem Boden geradezu schädlich. Den Schlüssel zur Aufklärung dieses Verhaltens lieferte die Untersuchung der Bewurzelung des Tabaks, die mit dem Verpflanzen eine immer höhere wird.

4. Die Reinigung und Zusammenfassung der Tabaksamen wurde untersucht.

5. Eine Keimlingskrankheit, der sogenannte Schwamm der Keimlinge, wurde erkannt als hervorgerufen durch einen gewöhnlichen Schimmelpilz (*Alternaria tenuis*), der nur schädlich werden kann, wenn es den jungen Pflanzen an Luft und Licht gebricht.

6. Die chemische Zusammenfassung und der anatomische Bau der Tabakblätter wurde untersucht und eine einflussreiche Methode zur Bestimmung der Vitalität der Blätter ausgearbeitet.

7. Einige Versuche trugen wesentlich zur Erweiterung unserer Kenntnisse über die Verwendungen, welche das Blatt beim Trocknen am Dach erleidet. Insbesondere ergab sich dabei, daß das sogenannte amerikanische Grottenverfahren (Ernte der ganzen Pflanze) keinen Vorzug vor dem bei uns üblichen Ernten der einzelnen Blätter verdient.

8. Ebenso wurde der Einfluß der Fermentation auf die chemische Zusammenfassung des Tabakblattes verfolgt. Später waren auch

9. die bei der Fermentation thätigen Organismen theilweise Gegenstand der Untersuchung.

10. Der sogenannte Dachbrand und die Rippenfäule wurden erkannt als hervorgerufen durch zwei sehr häufige Fäulnispilze.

11. In den Jahren 1892 und 1893 wurde auch der Einfluß der Raubbildung (insbesondere Gipseln und Weizen) auf die Struktur und die chemische Zusammenfassung der Blätter untersucht.

12. Durch Kreuzung von Friedrichshaler und Sumatra-Tabak wurde eine neue Tabaksorte erzielt, welche nach dem Urtheil des Tabakvereins Mannheim die beiden Elternsorten unter den besten Eigenschaften an Qualität übertrifft, aber noch nicht als konstant anzusehen ist. Die Raubaussuche damit werden fortgesetzt.

Die Versuchsanstalt besitzt ein äußerst reichhaltiges Sortiment von Tabaksorten der ganzen Welt, mit denen in Zukunft ähnliche Gährungsversuche in Aussicht genommen sind.

Ferner ist für die nächsten Jahre beabsichtigt, von einer sehr schmalen (Dünnschnitt) — ähnlichen Blattform die im Jahre 1897 spontan auf dem Versuchsfelde in einigen Exemplaren auftrat, und deren Samen gesammelt wurde, die Nachkommenschaft mehrere Jahre hindurch anzubauen, und dadurch ad oculos zu demonstrieren, wie wichtig die Auswahl der Mutterpflanzen für die Samengewinnung zur Erhaltung und Verbesserung der guten Eigenschaften jeder Sorte ist.

Ferner hat die Versuchsanstalt damit begonnen, die Ursachen der Färbung des Tabaks zu studiren und wird die diesbezüglichen Untersuchungen fortsetzen.

Nachdem neuerdings mit dem Kiesel-säuren Kali, einem neuen Düngemittel, so gute Resultate erzielt sind, werden in Zukunft neue Düngungsversuche mit diesem Mittel durchgeführt werden. Abgesehen von den gemeinschaftlichen Versuchen, die auf die Verwendung dieses Düngers gerichtet sind, wird man noch andere mit einfacher Fragestellung und deshalb mit mehr Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen, insbesondere aber auch die Ursache, weshalb das Kiesel-säure Kali die bisher gebrauchten Kalisalze in seiner Wirkung übertrifft, zu ergründen versuchen.

Untersuchungen über die Wirkung der Stafrurter Kalisalze sowie des Chilisalpeters und anderer Stickstoffdünger auf den Tabak sind im Gange und haben infolgedessen schon ein bemerkenswertes Resultat geliefert, als die vielfach in Handelskreisen verbreitete Meinung von ihrer Schädlichkeit für die Qualität des Tabaks sich als nicht unbegründet erwiesen hat, besonders was den Chilisalpetern angeht.

Auch die sog. Maucher-Krankheit des Tabaks, die er in einigen Orten des Oberlandes besonders verbreitet ist, soll in den nächsten Untersuchungen dieses Jahres gezogen werden.

Deutsches Reich.

Der Landtagsabgeordnete Herr Benedeg schreibt uns folgendes: „Es ist nicht wahr, daß ich anlässlich der Kammerdebatte über die Petition der Friedensvereine die Behauptung ausgesprochen hab, die „deutschen Reichthümer seien an dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 schuld.“ Ich habe mich vielmehr vollständig auf den Standpunkt der Ehrenrede des damaligen Königs Wilhelm I. vom 19. Juli 1870 gestellt, daß das „Gouvernement des Kaisers der Franzosen“, die „Machtthaber Frankreichs“ durch „berechnete Mißleitung“ der „französischen Völker“, für ihre persönlichen Interessen und Lebensschancen den Krieg verschuldet hätten.“

Es freut uns, daß Herr Abgeordneter Benedeg sich getrieben fühlt, dies richtig zu stellen. Noch besser wäre es allerdings, er berichtete den größten Theil des ganzen Inhalts seiner damaligen so überaus traurigen Rede.

Hofnachrichten und Persönliches.

Der Kaiser hatte gestern eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Reiches, Staatsminister v. Bismarck und wählte am Vormittag der Sitzung des Bundesökonomie-Kollegiums bei: Zu dem Beratungsgegenstand: Der Einfluß des Ausbaues des deutschen Wasserstraßennetzes auf die Landwirtschaft“ begründete der Referent, Staatssekretär Engel, einen Antrag, wonach der Kanalausbau zu beschleunigen sei, da die Landwirtschaft an billigen Transportwegen in der Konkurrenz mit den Bahnrutschen steigend interessiert sei. Rue soll ein erhöhter Zollschutz gegen die Vernehmung des ausländischen Importes gleichzeitig nöthig sein. Der Korreferent Landesökonomierath Winkelmann begründete einen anderen Antrag, wonach die Landwirtschaft kein erhebliches Interesse am Kanalausbau habe und letzteren nur dann beschleunigen könne, wenn ausreichende Schutzgelder und entsprechend hohe Kanalabgaben die Erleichterung des Importes von Agrarprodukten verhindern würden.

Kurze Nachrichten.

Prinz Karl von Baden hat sich auf eine Anfrage der „Wölk. Allgem. Ztg.“ zur Flottenfrage in höchst patriotischer Weise geäußert. Sr. G. H. folgt u. a.:

„Ohne eine starke Flotte kann Deutschland seiner Pflicht zur Erhaltung und Förderung des Handels und der Handelschiffahrt unendlich in würdiger Weise genügen und seiner Reichstellung dem Auslande gegenüber den nöthigen Nachdruck gewähren. Desgleichen bedarf das deutsche Reich einer starken Flotte, um die vielen im Auslande ansässigen Reichsangehörigen und die auswärtigen deutschen Unternehmungen in kräftiger, mächtiger Weise zu schützen.“

In W.-Blabach fand eine stark besuchte Volksversammlung zu Gunsten der Flottenfrage statt.

Der Gouverneur von Samowopol in Rußland hat ein Rundschreiben an die ihm unterstellten Behörden gerichtet, in dem es heißt: „Jeder Russe soll wissen, daß Kaiser Nikolaus II. ganz Rußland möglichst bald des Lebens und des Schreibens kundig sehen will. Jeder Russe weiß auch, wie theuer das russische Bauernthum seine völlige Unwissenheit bezahlt. Ich fordere die Behörden auf, diese meine ausgesprochene Anschauung zu der ihrigen zu machen und ihre Thätigkeit darauf zu richten, daß im Reiche Licht verbreitet werde.“

Bei den Verhandlungen zwischen China und Deutschland weigerte sich der deutsche Gesandte Baron von Heping, im Gebäude des Jungli-Namen zu verhandeln. Deshalb mußten sich die chinesischen Unterhändler in das deutsche Konsulatsgebäude begeben. Das war eine erfreuliche Neuigkeit, erstens, weil den hochmüthigen Pekinger Mandarinen, die den fremden Gesandten früher nur gar zu oft mit geringer Achtung begegneten, eine solche Demüthigung zu gönnen ist, und zweitens, weil in chinesischen Häusern, in denen die zahlreiche Dienerschaft überall umhulungert, von einer Gefühlsregung kaum die Rede sein kann.

In Paris leitete der Staatsanwalt die Untersuchung gegen eine Seifabrik ein, die das Marineministerium durch Lieferung fehlerhafter Kadel um bedeutende Summen betrogen hatte. Der Fabrikdirektor Boucley ist flüchtig.

Die Berliner Stadtverordneten setzten einen Sonderauschuß ein zur Beratung der Stellungnahme gegenüber dem Beschlusse des Magistrats, welcher die Errichtung eines Denkmals für die März-Gefallenen im Friedrichshain abgelehnt hat.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages erklärte die Wahlen von Herz (2. badischer Wahlkreis) und Reichsmuth (1. weimarerischer Wahlkreis) für ungültig.

Für Hochwasserstände besagte Sommers 1897 verlangt ein dem Abgeordnetenhaus zugegangener Gesekentwurf die Bewilligung von 5 Millionen Mark, die durch eine Anleihe aufgebracht werden sollen.

Die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle aus den Vereinigten Staaten, so theilt der „Reichsanzeiger“ mit, ist gänzlich, die Einfuhr von Obst und Obstabfällen unter der Voraussetzung verboten, daß bei der an der Eingangsstelle vorgenommenen Untersuchung der Sendung das Vorhandensein der San Jose-Schildläuse festgestellt wird. Der „Reichsanzeiger“ begründet das Einfuhrverbot ausführlich und theilt mit, daß in in Hamburg einge-

troffenem kalifornischem Obste San Jose-Schildläuse gefunden worden sind.

Badischer Landtag.

81. Sitzung der Zweiten Kammer.

2. Karlsruhe, 3. Februar.

(Schluß.)

Hg. Flezer: Ein großer Theil der Rede Wackers ist mit unverständlich geblieben und wenn er auf eine Antwort von dieser Seite reflektirt, so muß ich mir diese erlauben, bis ich in den Mannischen Akten sehe. Was die genügende Vertretung der Geistlichen anlangt, so haben wir in den letzten 20 Jahren keine Schwierigkeit gemacht. Ich stehe auf dem Standpunkte von jeder, daß eine große Zahl katholischer Geistlichen ein so ungenügendes Gehalt haben, daß der Staat verpflichtet ist, einzutreten. Der gegenwärtige Kultusminister ist in der Frage der Kirchenbesserung so entgegenkommend, wie keiner. Wir wollen aber nicht auf dem Wege der Besteuerung Alles aufbringen. Es steht vom staatlichen Standpunkt nichts entgegen, den Geistlichen die Dotation zu gewähren und wir haben einmüthig auf dieser Seite des Hauses auch die Dotation erhöht und haben dadurch den Geistlichen eine von Nahrungslosgen freie Existenz gewährleistet. Wenn eine Vorlage betreffend Erhöhung der Dotation kommt, so wollen wir sie vorurtheilslos und mit freigelegter Hand prüfen. Ich sage dies auch im Namen meiner Freunde. Sie werden in dieser Hinsicht nur Wohlwollen finden. Was nun die Klagen Wackers über die Gesetzgebung und die Anwendung der Gesetze anlangt, so bin ich erfreut, daß trotz des steigenden Unzufriedenheits der Ton der Unzufriedenheit in kirchlichen Kreisen steigt. Wir müßten, um auf Alles zu antworten, die ganze Frage aufrollen. Staat und Kirche stehen aber auf ganz verschiedenen Anschauungen, zwischen denen es keine Verständigung gibt. Die kathol. Kirche will die Grenzen zwischen Staat und Kirche selbstständig bestimmen und verlangt vom Staat deren Anerkennung. Der Staat aber will, auch wenn Rechte der Kirche in Frage stehen, unter allen Umständen die Souveränität gewahrt wissen. Wir haben der katholischen Kirche weitgehende Freiheiten in Bezug auf das Examen, auf die Errichtung von Anstalten bei den Gymnasien und Seminaren gezeigt. Die Kirche hat also den untreuen Knaben in der Hand und kann ihn nach ihren Zwecken erziehen, bis er als Lehrer die Kanzel besteigt. In den Volksschulen und in den Mittelschulen ist der Geistliche und nur der vom Bischof approbirte Lehrer zum Religionsunterricht beauftragt. Das Recht kann der Staat nicht aufgeben, daß er den Hauptlehrer hat. Der Staat kann, da er als solcher nicht konfessionell ist, auch die Konfessionsschule nicht errichten. Aber in der Schule wird den einzelnen Religionen die größte Berücksichtigung gewährt. Auch das Stillschicken sei in jeder Hinsicht gerecht. Ueber die Zulassung der Männerorden werden wir uns noch berathen. So oft das gesehen ist, haben wir gesehen, daß eine Verständigung nicht möglich ist. Auch von unserer Seite hat der Kultusminister schon Vorwürfe bekommen. Wegen die freundliche Form, in der er sich äußert, haben wir nichts einzuwenden, sie entspricht seiner hohen Stellung. Er hat aber Konfessionen gemacht, mit denen wir nicht einverstanden waren. Eines will ich dem Kollegen Wacker zugeben, und deshalb will ich nicht auf Einzelnes eingehen: Ich habe auch nicht die Erfahrung gemacht, daß in den Orten, wo Missionen abgehalten wurden, ein gesteigertes konfessionelles Hader eingetreten ist. Aber wenn wir die Entwicklung berücksichtigen, die seit Erlass des Examengesetzes eingetreten ist, so müssen wir erkennen. Es sind heute für eine ganze Reihe von konfessionell gemischten Städten Professoren gewählt worden, und doch herrscht eine größere Unzufriedenheit als zuvor. Vielleicht mag dies mit der Erbschaftsfrage zusammenhängen. Ich habe mich gefreut, aus den Worten des Kollegen Wacker zu entnehmen, daß der Kultusminister nicht gefonnen ist, die staatlichen Rechte aufzugeben. Das Recht des Staates, minder genehme Persönlichkeiten zu wählen, gehört zu den wesentlichen Rechten des Staatsvertrags. Das Domkapitel sei so lange verpflichtet, eine Liste einzureichen, bis diese der Regierung genehm ist. Wacker könne doch nicht leugnen, daß Verhandlungen mit der Kurie stattgefunden. Die Verantwortung wäre vielleicht am Platze, wenn während der Erbschaftsfrage niemand da sei, der die erbschaftliche Gewalt in den Händen hätte. Dies sei aber der Fall. Es sei ein Mann an der Spitze der Kurie, von dem er aber nur wünschen könne, daß er als persona grata nicht geite. Das Kirchengesetz vom Jahre 1880 hat der Kirche unter der Oberaufsicht des Staates alle Freiheiten und Nachbessungen gegeben, deren sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe bedarf. Wir werden unsern Staat auf der Anschauung des Christenthums und der Humanität aufbauen und dann werden auch alle die Segnungen kommen, die dem Staate von Nutzen sind.

Der Staatsminister bittet, die Frage der Erbschaftswahl aus dem Kreise der Erörterungen anzufassen, da eine Komplication, wie nach dem Tode des Erzbischofs v. Vicari, nicht zu erwarten sei und er sich bereit erklärt habe, eine ausführliche Antwort zu geben. Er bitte also heute, nur heute, davon abzusehen.

Hg. Hug (Str.): Es ist Aufgabe des Staates, das religiöse Leben zu pflegen. Bei solchen Erörterungen geleitet, hat man 1876 das Dotationsgesetz geschaffen. Er vertritt sich über die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes. Im Jahre 1880 sei eine Motion des Centrums eingebracht worden, die Stala auf 1800, 2200 und 2400 festzusetzen. Ferner hat es einen Eventualantrag eingebracht, daß die Dotationsverhältnisse in einem mit der Regierung zu vereinbarenden Modus unter die Geistlichen vertheilt werden. Die Regierung und die Nationalliberalen, die damals eine starke Mehrheit besaßen, stimmten erstaunder Weise zu und er sei dafür heute noch dankbar. Heute sind die Einnahmepfeiler, auf denen die Einnahmen erstehen, zurückgegangen. Er sei für Vertheilung beim. Erhöhung des Dotationsfonds. Es sei auch wohl gerechtfertigt, daß eine Erhöhung des Staatszuschusses nach Maßgabe der übergebenen Denkschrift vom Jahre 1900 ab eintrete. Er empfehle daher die Denkschrift sowohl dem Hause als auch der Regierung zu einer wohlwollenden Prüfung. Es bestehe bei der kath. Kirche der Wunsch, die allgemeine Kirchensteuer einzuführen. Es scheint, daß auch evangelischerseits das Bedürfnis der Erhöhung der Totalton vorliegt und er sei bereit, hierfür mitzuwirken.

Hg. Hüge (nat.-lib.) bespricht die gesteigerten Ertragssteuern auf den Gütern, namentlich wenn sie viel Feldbestand aufweisen und ist der Ansicht, daß man lieber die Vermögensstände besser verwalten solle, ehe man zur Erhebung von Steuern schreitet.

Hg. Kopp (Str.) ist darüber befriedigt, daß von allen Theilen

mit Sachlichkeit und Ruhe die vorliegende Frage behandelt worden sei. Er könne dem Wunsche des Staatsministers, die Erzbischöfliche Frage nicht zu berühren, nicht ganz zustimmen. Er sei vor Allem darüber betrieblig, daß der Staatsminister selber erklärt habe, an dem Wahlrecht des Domkapitels nicht rütteln zu wollen. Man habe aber früher versucht, die Abmachungen zwischen Staat und Kurie auf den kranken Wegen der Frankfurter Konferenz einseitig aufzuheben. Seine Partei wolle sich dafür schämen, daß nicht jedes Mal jahrelange Seduktionalen eintreten. Es sei nicht widersprochen worden, daß die vorgelegte Liste vom Staatsminister ohne Erledigung gelassen ist. (Staatsminister Röll schüttelt den Kopf.) Warum mache man nicht Gebrauch von dem Gesetze, wodurch auch die Männerorden im Lande wohnen dürfen. Die andere Seite des Hauses wisse doch, daß ein Theil ihrer Anhänger hier die Duldung befristet und ganze Arbeit leisten wollen. Aber es scheint ihm, daß der Staatsminister Vorwürfe von der andern Seite fürchte. Das Haus sei heute anders zusammengesetzt. Das Stillsitzgesetz sei durchaus ungeschicklich. Es sei natürlich nachzudenken, daß durch die Art der Verwaltung die Zahl der Stiftungen für wohltätige und Schulzwecke zurückgehe. Unsere Beschwerden sind nicht ungerechtfertigt und wir erwarten, daß sie in kürzestem Tempo erfüllt werden.

Abg. Heimburger (Dem.): Wieder habe zwei Gruppen festgestellt, von denen die eine zwar kein besonderes Wohlwollen habe, aber genaue Abgrenzung der Rechte und deren locale Innehaltung wünsch. Diese Definition treffe auf seine Partei bis zu einem gewissen Grade zu. Als Partei stehen wir der Kirche feind gegenüber. Wir sind für eine zeitliche Scheidung von Staat und Kirche. Wir halten unbedingt an der Simultanschule fest. Wie auch das Verhältnis sein mag, wir halten es unter allen Umständen für wünschenswerth, daß gute Beziehungen zwischen beiden Parteien herrschen, weil wir es für ungesund halten, daß religiöse Verbindungen angegriffen werden. Die Friedensstimmung müsse aber eine gegenseitige sein. Was die Dotationsfrage angeht, ob die Staatsdotations weiter zu zahlen sei, so müsse seine Partei zu einem anderen Entschlus kommen als das Centrum und die andere Seite des Hauses. Der Staat habe allerdings eine Anzahl rechtlicher Verpflichtungen gegen die Kirche aber der Dotation können wir aus prinzipiellen Gründen nicht zustimmen. Denn wenn wir für eine Trennung zwischen Staat und Kirche sind, so können wir nicht die Hand dazu bieten, daß noch weitere jacte Bande geknüpft werden. Als i. J. das Kirchensteuergesetz beschlossen wurde, sei gesagt worden, daß das erste Stadium auf dem Weg zur Trennung zwischen Staat und Kirche. Wir halten es nicht für einen idealen Zustand, daß der Staat auch nebenher noch Dotationen zahlen solle. Er sei dafür, daß die Kirchengemeinschaften selbst die Kosten aufzubringen haben. Sollte die Kirche des Hauses gegen diesen prinzipiellen Standpunkt entscheiden, so könnte seine Partei ja in die weitere Erörterung über die Höhe des Staatszuschusses eintreten.

Abg. Klein (natl.) wundert sich entschieden über die ungeschickten Reaktionen des Kopfes gegen das Kultusministerium. Er widerspreche der Behauptung, daß die Missionen und Professionen einem Wunsche der Kirche entsprechen. Die große Mehrheit hat nicht die Sehnsucht nach den Orden. Und die heute dafür sind, würden dies vielleicht bereuen, wenn sie einmal sähen, wie die todte Hand Alles bei sich vereinigt. Die Dotation für beide Kirchen halte er für belanglos.

Abg. Pöhl (natl.) beantragt, die Sitzung abzubrechen.
Abg. Heimburger (Dem.) ist damit einverstanden.
Der Antrag wird angenommen.
Schluß halb 2 Uhr. Nächste Sitzung: Freitag, Vormittags halb 10 Uhr. Fortsetzung der heutigen Tagesordnung.

Öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Schöner eröffnet um 9 1/2 Uhr die Sitzung, worauf zunächst die Einkäufe seitens des Secretärs zur Verlesung gelangen, was zwar u. a. auch eine

Mitte der Hofenarbeiter von Mannheim, die Anstellung eines Hofenarbeiters betr., übergeben vom Abg. Kramer.
Es wird in die Fortsetzung der Debatte über den Kultusetat eingetreten.

Abg. Wacker (Vir.) knüpft an die Aeußerungen betr. die Missionen an. Soweit es von uns abhängt und von den Herren, welche die Missionen abhalten, wird es auch in Zukunft zu beschweren einen Anstoß nicht geben, aber wir beklagen es, daß in katholischen Kreisen alles katholische Kirchenleben unterdrückt werden soll. Hier könnte der Abg. Klein im Sinne konfessionellen Friedens wirken. Es ist ein eigenes Ding um die Wirkung einer Predigt. Sie müssen unter dem Gesichtspunkte des Zwiespals und der Abwesenheit, an welche die Predigt gerichtet ist, betrachtet werden. Wenn die Katholiken alle Predigten prüfen wollten und jedesmal wegen Angriffen gegen die anderen Konfessionen Lärm schlagen würden, so würde man Anstoß genug zu Erörterungen über Störung des konfessionellen Friedens haben. Wenn Klein gesagt habe, daß eine Schmach nach den Orden nicht vorhanden sei; so müsse er bemerken, daß es gar nicht entscheidend sei, ob einzelne Personen oder Gemeinden gegen die Orden sind. Wenn man dann sich richten wollte, so würde manche Einschränkung fallen. Ich vermute, daß dann insbesondere die Evangelischen für manche Einrichtung lächerlich müssen. Solange wir nicht vor dem Pat. verweilen in der Ordensfrage stehen, ist es unvorsichtig, darüber zu sprechen. Er polemisiert sodann gegen Pöhl's geistige Rede. Abg. Pöhl habe seine (Wacker's) Ausführungen etwas geheimnißvoll gefunden. Vielleicht war seine Aufmerksamkeit nicht ungetheilt. Gerade der Pöhl, den Pöhl nicht verstanden habe, sei nicht an die Adresse der Rationalisierer, sondern an die Regierungsbank gerichtet gewesen. Er hoffe, daß seine Worte nicht bloß verstanden worden sind, sondern auch Beachtung finden. Bei seinem ausgeprägten juristischen Scharfsinn werde Pöhl bei einem genauen historischen Studium vielleicht zu anderen Anschauungen kommen, als er es bisher gehabt habe. Pöhl werde doch nicht erwarten, daß irgend Jemand, der

unter der Fahne des Centrums in das Haus gekommen sei, auch nur annähernd zu ihm komme. Pöhl habe eine Frage besonders hervorgehoben: er habe nämlich geglaubt, aus den Bemerkungen über die Kandidaturfrage den Schluss ziehen und öffentlich aussprechen zu dürfen, daß ich von dem erzbischöflichen Domkapitel über Alles unterrichtet bin. Ich kann versichern, daß ich nicht unterrichtet bin, und möchte annehmen, daß diese Versicherung den verdienten Glauben findet und nicht in dem Sinne, wie sie die Kiene des Abg. Pöhl ergibt (Pöhl lacht). Pöhl kann seine heimlichen Griffe nicht verbergen, und wenn Kollege Klein seinen Nachbarn hätte sehen können, würde er das auch bemerkt haben. (Klein: Ach wo!) Das Domkapitel hat geschwiegen und im Interesse der Regierung dies Schweigen beobachtet, obgleich die Spähen auf dem Dachstuhl es in der Nähe des Domkapitels pfeifen, daß etwas Besonderes vorgekommen ist. Dadurch seien viele Mißverständnisse in der gegnerischen Presse entstanden. Pöhl habe einen bestimmten Namen als ungeeignet zur persona grata bezeichnet. Diese Bemerkung müsse den Träger des Namens tief verletzen und das katholische Volk beunruhigen. Ist er vielleicht über Mäheres unterrichtet? Was würde man sagen, wenn unsere Presse sich in die Fragen der evang. Prälaten einmischen wolle? Ich weiß nicht, ob die Frage ausgemessen wird, ob Pöhl berechtigt ist, hier mitzusprechen. Ich bin darüber nicht beruhigt, zumal ich auch in nat.-lib. Blättern von ganz geringer Qualität ähnliche Bemerkungen finden. Pöhl habe früher darauf aufmerksam machen wollen, daß im gegenwärtigen Augenblick eine Erörterung über die Erzbischöfliche Frage nicht zweckmäßig sei. Gerade das gebe ihm zu denken. Sie seien nicht über weiteres unterrichtet und er wisse nicht, in welchem Stadium sich die Sache befindet. Man könne doch nicht schweigen, wenn Verhandlungen an Stellen stattfinden, wo sie nicht stattfinden sollen. Man kann nicht schweigen bis die Verhandlungen vorüber sind. Pöhl habe gesagt, daß die Faktoren, welche den Vertrag geschlossen haben, jederzeit eine Aenderung vornehmen können. Aber es steht nur in Frage, ob der in Kraft stehende Vertrag aufgehört und nicht ob er abgeändert werden soll. Durch diesen Vertrag ist kein dritter Interessent geschaffen worden, das Domkapitel, das Rechte und Pflichten hat.

Pöhl habe auch von einer Bulle und einem Breve gesprochen. Man könne das Eine oder das Andere nicht entbeden. Das Breve enthalte auch einen Theil des Staatsvertrags und es finde sich im Breve etwas, was sich in der Bulle nicht finde. Wenn dies auch zugegeben sei, so erweitere das Breve nicht die Bulle und widerspreche ihr auch nicht. Das Breve hat keinen anderen Zweck, als das Domkapitel an die Pflichten und Rechte zu gemahnen. Wacker verbreitet sich sodann des Weiteren über die Rechte der Kirche und die Wichtigkeit der Verhandlungen zwischen Rom und der bairischen Regierung. Er deducirt daraus, daß eine minder genehme Persönlichkeit, nicht zum Erzbischof gewählt werden darf, aber über die Aufnahme in die Kandidatliste befinden keine Bestimmungen. Dem Domkapitel ist es zur Pflicht gemacht, mit Gewissenhaftigkeit zu verfahren. Die Erzbischöfliche, mögen sie nun in Karlsruhe oder Freiburg wohnen, haben darin nicht mitzusprechen.

Wenn seitens der Staatsgewalt die Verpflichtung erledigt und — angenommen es wären Namen auf der mir unbekanntem Liste, die minder genehm sind — die Liste wäre reduziert worden, und wenn dann das Domkapitel eine minder genehme Persönlichkeit gewählt hätte, dann wäre es über seine Rechte und Pflichten hinausgegangen und es wäre geboten, gegen dasselbe einzuschreiten. So ist die Rechtslage. Möge der Abgeordnete Pöhl seine Studien vertiefen, dann werden wir juristisch zusammenkommen, wenn unsere Wünsche auch auseinander gehen. Das „minder genehm“ habe feststellen wollen, daß ein Mann, der sich in kirchlicher Hinsicht für das Amt empfehle, der Regierung „minder genehm“ als der Curie sein könne. Die Bedeutung habe es nicht haben sollen, daß die Regierung die Kandidaten qualifizirt, wie Pöhl gegenüber dem Erzbischöflichen Kommissar es gethan habe. Sei denn der Erzbischof ein Rath oder Berater der Regierung? Die Ausführungen Pöhl's hatten große Beunruhigung hervorgerufen. Meiner Verantwortlichkeit bewußt, muß ich dem Kultusminister gegenüber bemerken, daß er sich einen guten Einruck durch seine Zusage materiellen Entgegenkommens geschaffen. Aber wenn der Minister geglaubt habe, daß ein Schlag gegen ihn geführt werden sollte wegen der Missionenüberwachung, so sei er im Irrthum. Ueber Berichte im Rahmen und mit der jetzt hier kundgegebenen Tendenz sei nichts einzuwenden. Er möge aber den Schluss und die an Politikern ausgeprochenen Fragen verglichen. Nicht daß es nicht hoffnungsvoll gestimmt und in keiner Weise beruhigt, noch er dann weiter über die Erzbischöfliche Frage gesagt hat. Wir werden bei der Wende des Jahres wohl kaum 14 Jahre warten müssen bis zur Verlesung des erzbischöflichen Stuhles. Aber es sei vielleicht schon viel auffallender, daß der Erzbischof über 1 1/2 Jahre erweilt sei, als die mehr als jahrzehntelange Verwallung unter einem Kampfmittler Jöhl. Das Interesse der Sache, auf die der Kultusminister hingewiesen habe, könne verschieden aufgefaßt werden. Gerade im „Interesse der Sache“ könne er sich nicht darauf einlassen. In diesem Saale ist Niemand anders verantwortlich als der Minister. Wenn nun diese verantwortliche Stelle die kanonische Wahl nicht verhindern und die Staatsverträge halten will, so steht ich vor einem unlöslichen Räthsel. Noch ehe das Domkapitel in Funktion treten konnte, ist eine Aktion eingeleitet worden, die man nur verstehen kann als eine Mahnung zur Entlassung der Rechte des Domkapitels. Diese Aktion ist ja vergeblich gewesen. Nachdem der außerordentliche Verlaute ohne Erfolg abgelehrt ist, kommt die Sache auch nicht vom Fleck. Steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß sie eine Liste nicht zurückgeben muß, oder daß sie sie im Nach in irgend einer Schablone der Registratur liegen zu lassen darf? Ich schreibe mit dem Wunsche, daß das katholische Volk bald wieder einen Erzbischof begrüßen kann und das Domkapitel, der verantwortliche Wahlkörper, in der Lage ist, die Wahl vorzunehmen. Man wird mir die Anerkennung nicht verweigern können, daß ich mit Regelmäßigkeit den Standpunkt zum Ausdruck gebracht habe, den ich pflichtmäßig glaube zum Ausdruck bringen zu müssen.

unschätzbarem Werthe waren. Testament, Heiraths- und Scheidungs-urkunde, Alles, Alles hatte er geräubt. Dazu die furchtbare Gemüths-krankheit, die er in der Nähe weckte, — die schreckliche Angst um das Kind, dessen Leben von Stunde an aufs neue gefährdet war, machten ihm jede richtige Ueberlegung unmöglich. In derselben Nacht nach tiefem Schlaf, fuhr am andern Morgen zum nächsten Hafenplatz und schiffte sich mit dem ersten Dampfer nach Europa ein. Die Aufregungen, die körperlichen Strapazen wirkten sich, nachdem ich, zu Tode erschöpft, in seiner Angst vor dem Furchterlichen, in Europa an Land getreten, auf Rosenlager, dem ich Monate lang verfallen war. Als ich endlich wieder mit vollem Bewußtsein meine Lage übersehen konnte und mein Bild ängstlich fragend dem meiner vertrauten Kinderwächterin, die Betronella's Stelle einnahm, begegnete, da hörte ich, daß man drüben den Wäberer dirigirt gemacht und ihn zu künftigen Jahren schwarzen Kerker verurtheilt hatte. Ich war eilt. Und wenn auch das Gerücht niemals aus meinem Gedächtniß schwanden konnte, so vermochte ich doch wieder nach und nach Freude an Leben zu gewinnen, mich ungeachtet meines Kindes zu erheuen. Ich jubelte mochte ich bald da, bald dort; bildete ich mir doch Reiz ein, ich müsse meine Spur vermissen, damit des Kindes Leben nicht abermals gefährdet würde. So kam es, daß ich nirgends lange blieb, überall, wo ich eine Zeit lang gewohnt, meine Hölle wieder abtrach und weiter zog. Ein Zufall führte mich in diese Gegend, eine Späterfahrt hier vorüber. Die köstliche Lage dieses Hauses, die Angenehmheit, die Ruhe schienen mir wie geschaffen für mich. Ich mietete mich ein und während mein Kind mit seiner Wärterin hier verblieb, verbrachte ich Tage in der Residenz, um mich zu zerheuen und neue Einbrüche zu sammeln, von denen ich dann hier drüben jehren wollte. Bei dieser Gelegenheit sah ich Adrienne Dinan wieder. — Das übrige wissen Sie!

Juanita schwieg, schloß wie in tiefer Erschöpfung die schönen Augen und lehnte sich in ihren Stuhl zurück.

Dann war zu sehr erschüttert, als daß er jezt, in diesem Augenblick, ein Wort des Bedauerns, der Theilnahme hätte sagen können. So schwieg auch er und traf damit das Richtige, denn es gelang Juanita dadurch leichter, sich zu fassen.

Erklärte ich Ihnen immer noch räthselhaft? Sprechen Sie nicht,“ meinte sie im Hastig, „ich könnte es nicht ertragen, von Ihnen beschuldigt zu werden. Ich möchte Ihnen die Wahrheit erklären,

Staatsminister Röll: Von Seiten der Regierung sei nach keiner Richtung hin Mittelung erfolgt und dieselbe habe auch in der Presse, direkt und indirect geschwiegen, eine Thatfache, die man ihr allerdings recht abel genommen habe. Sie habe geschwiegen im Interesse der Sache, weil das, solange Verhandlungen schweben, gegeben sei. Sie habe geschwiegen aus denselben Gründen wie das Domkapitel. Auch von Seiten des römischen Stuhles wisse man Bestimmtheit in voller Nähe zu wahren und lege darauf Werth. Die Regierung könne keine Erzbischöfliche machen. Er habe noch nie mit anderen Menschen als mit denen, mit denen er reden mußte, über diese Angelegenheit verhandelt. Es seien an ihn allerlei Erzählungen über diesen Gegenstand herangekommen, doch habe er mit Niemandem darüber Verhandlungen gepflogen außer mit denen, die vor ihm mit der Sache beauftragt worden seien. Er müsse also darauf bestehen bleiben, was er gestern gesagt und was ja auch der Herr Vorredner ausgesagt habe. Die Regierung habe von Anfang an nicht Küderes gewollt als die Wahl des Erzbischofs durch das Domkapitel und die Verfaßtheit nach Rom hätte lediglich den Zweck gehabt, im Voraus die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die bekanntlich nach dem Tode des Erzbischofs Vicari entstanden waren. Ob diese Verhandlungen ein Resultat gehabt haben oder nicht, darüber habe er zu schweigen. Er könne nur sagen, daß die Regierung zur Zeit mit dem Domkapitel in Freiburg verhandele, in regelmäßiger Weise. Darüber aber ein Wort zu äußern, sei er nicht in der Lage. Also in der Form, daß die Regierung über den Kopf des Domkapitels hinweg eine Lösung der Frage gesucht habe, sei der erhobene Vorwurf un begründet. Er enthalte sich der Ausführungen über das Verhältnis der Bulle zu dem Breve und zwar weil solche ja vor vielen Jahren in diesem Hause bis zum Ueberflus vorgebracht worden sind. Man habe ja eine Fülle von Verfassungen auf diesem Landtage zu erledigen und er sehe nicht ein, warum man sich über theoretische Proben freieren solle. Dann möchte man unausführlich Landtage halten, die könne nur sagen, alle in Frage kommenden Verfügungen haben das Verhältnis von Bulle und Breve ganz gleichmäßig ausgelegt. Sollten sich die gegenseitigen Erwartungen nicht erfüllen, so könne man ja jeden Tag eine Interpellation an ihn richten. Denn die Regierung habe gar keinen Grund, die Dinge nicht von Anfang bis zum Ende in voller Offenheit zu verhandeln. Er wiederhole nochmals seine Bitte von gestern im Interesse der Sache und wolle im Uebrigen nichts mehr hinzufügen. (Schluß folgt.)

Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. Febr.
Tagesordnung: Zweite Beratung des Etats des Reichspostamts und der Telegraphenverwaltung, Diensteinkommen des Staatssekretärs.

Hierzu liegt ein Antrag der Commission vor, von der Befolgung 8000 M. zu reichen und nur 24,000 M. zu bewilligen. Ferner liegt folgender Beschlus der Commission vor, den Reichs-Lanzier zu ersuchen, daß die Annahme und Befriedung der Budgeten an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der Zeit vom 18. bis 31. Dez. nur in den Vormittagsstunden bis 12 Uhr stattfinden.

Abg. Singer (Soz.): Wir werden für die Streichung der 6000 M. und für die Dienstbefreiung der Beamten an den Sonn- und Feiertagen stimmen. Bei den Remunerationen mache man die merkwürdige Beobachtung, daß je bedürftiger die Beamten seien, um so geringer die Unterhaltungen würden. Sieben Hofdirektoren erhielten 8700 M. Remuneration und 6139 Hofarbeiter und Unterbeamte im Ganzen 82,000 M. hier also durchschnittlich 13, dort mehr als 1100 M. Auch die Urlaubsgewährung diene dasselbe Beispiel der Vorzürung der Oberbeamten. Für die Unterbeamten müsse eine wirkliche Regimularbeitszeit festgesetzt werden. Auch die Veranschlagung wegen Ingeborgtheit der Unterbeamten zum Assistenzverbande werde fortgesetzt.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Reichspostverwaltung ist nach Kräften bemüht, daß die Beamten ihren freien Sonntagsnachmittag haben. Dazu soll die Budgetabfertigung vom Sonntagsnachmittag auf den Mittag verlegt werden. Der Versuch, die Vadei-annahmestelle für den Abend durch die Abholung der Budgeten zu entlasten, ist als gescheitert zu betrachten. Ich habe an sämtliche Handelskammern geschrieben, um Vorschläge zu machen wegen Befreiung der späteren Postanfertigung. Ich füge hinzu, daß das Remunerationssystem etwas Aesthetisches und Unangenehmes an sich hat. Es kann eben nur von Fall zu Fall entschieden werden. Ich habe hervor, die Beamten haben kein Recht auf Urlaub. Die Stellenvertragskosten betragen sich im vorigen Jahre auf 87,000 M. Es können eben keine allgemeinen Normen über die Urlaubsberechnung aufgestellt werden. In jeder großen Verwaltung werden Verträge gegen die Vorschriften vorkommen. Aber dann werden sie auch gerügt. Bezüglich des Assistenzverbandes erwidere ich, mein Grund-satz ist: Ich schaffe keine Wärrer. Mit meinem Willen ist die Disziplinierung nicht eingetreten. Ich habe sofort Remedur geschaffen.

Abg. Lehmann (freil. Op.): Die hätten allerdings einen technisch vorgedruckten Raum an der Spitze des Refforts lieber gesehen, aber wir hoffen nach dem alten Erfahrungssage: Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. (Gelächter.) Seine erste That: der Plan der Befreiung der Privatposten, hat uns nicht gerade erfreut. Die Rücksichtnahme auf die Postbeamten für den Sonntagsnachmittag freut uns sehr, aber wir möchten doch im Interesse einer großen Menge von Arbeitern bitten, den Sonntagsnachmittag nicht zu sehr zu beschränken. Wir begrüßen freudig die Absicht einer Reform der Personalverhältnisse. Wir werden für die Befreiung der Gehaltsveränderung des Staatssekretärs stimmen, bis die Gehalts-erhöhung für die Unterbeamten durchgeführt ist.

Staatssekretär v. Podbielski: Soweit wir können, kommen wir dem Beamtenstande entgegen, so auch in Bezug auf das Wohnen. Wir verlangen nur, daß die Beamten, wenn sie in einem anderen Bezirke oder in einem anderen Bezirke wohnen wollen, deshalb bei ihrer vorgesetzten Behörde einkommen.

um Ihnen begreiflich zu machen, daß Adrienne, die Hauptursache meiner Bitte an Sie, von diesem Menschen befreit werden muß.“
Er sagte doch — natürlich am Tische —
Eine dunkle Röthe verbreitete sich über Jua's Antlitz und es dauerte einige Sekunden, bis sie ihrer Verlegenheit Herr geworden war. Adrienne meinte, daß er — mein Gott! — aber sie erklärte am gestrigen Abend, daß sie mit mir um den Besitz dieses Menschen kämpfen wolle und daß sie die feste Ueberzeugung habe, aus diesem Kampfe als Siegerin hervorzugehen. Es ist furchtbar, ich erlaube zu wissen, wo doch die Freundschafft verlangt, daß Herr mit gebietet, die Gedrohten zu warnen!
Warum küssen Sie es so weit kommen? Sie sind von ihm getrennt! Was geht er Sie noch an!
Jua lächelte trübe.
Ich vermehne schmerzlich den schmerzlichen Vorwurf, aber lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren, Don. Ich bin getrennt von ihm, aber er hat diese Papiere sowohl, als auch die anderen über unsere Ehe; er hat mich in der Hand, kann mich, meinen Ruf, meine Ehre vernichten. — O, ich habe furchtbar gelitten, als ich von seiner Anwesenheit hörte; ich mußte täglich seine kühnen Bemerkungen hören, mußte mir drohen lassen und war gegenüber seiner Bosheit machtlos. Er trieb mich so sehr zum Neuziehen, daß ich — an dem Abend des Gartenfestes — heimlich einer Dirthe gleich — mich in sein Zimmer schlich, um nach den Papieren zu fahnen.
Jua, um des Himmels willen, was haben Sie gethan?
Sie nicht trüben Blickes und senke den Kopf.
Ich mußte, daß Sie, so ehrlich, so treu, mich verdammen würden,“ hauchte sie, „und das ist bitterer als Alles, was ich bisher erduldet.“
Diese Klage traf ihn bis ins Innerste. Ihre Hände ersaffend, sagte er erregt:
Mein, nein, ich verdamme Sie nicht, Jua, dazu habe ich nicht die geringste Berechtigung, aber ich beklage Sie, daß Sie sich in diesem Schritt irreleiten ließen, sich auf solche Weise demüthigten.“
Dem Furchtbaren gab es eine weitere Wucht über mich —
Er kam darüber auf? — hat Jua entgegnet.
No, ich rang mit ihm und konnte nicht; dennoch hat er mich erlöst. Die Folge war die Ehen am Weiler.“
(Fortsetzung folgt)

Getrennte Sterne.

Roman aus der Gesellschaft von D. Waldemar.
(Maximilian v. K.)

72) (Fortsetzung.)
Mein ehemaliger Vormund betrieb nun mit derselben Energie, wie damals meine Verbinden, die Scheidung, die ich ausgesprochen wünschte, und nach kurzer Zeit schon, zumal Monbega durch seine Flucht das ihm zur Last gelegte Verbrechen eingestand, war ich frei, rief ich von den Fesseln, die ich kaum zu und ein halbes Jahr getragen hatte. Ich trümete auf und da ich wohl annehmen durfte, daß er es nicht wagen würde, die Stadt zu betreten, so kam auf Schritt und Tritt Verdröben drohte, vorer sich nach und nach die empfindliche Angst, meine Nerven begannen sich zu beruhigen und ich holte mich in denselben Maße, wie Adrienne zunahm. Doch weil ich Ruhe war nicht von langer Dauer. — Es war im Herbst. Die Stürme brauchten durch das Haus; schwarzig keulend krach der Wind durch das Giezelg und ließ die Fensterscheiben klirren. In solch einer Nacht war es mir, als hätte das Glas mehr denn sonst, als vernahm mein Ohr ein anderes Geräusch, das der Sturm nicht erzeugen konnte. Aber Adrienne lag in ihrer Wiege neben mir. Was konnte mir sonst geschehen? Dennoch, alles aufstauende Grauen überwindend, ging ich dem Geräusch nach, öffnete die nächste Thür und sah eben noch, wie sich eine verarmte Gestalt durch das Fen-ster schwang. Ich hörte sie an dem Erheuerant, das rings um das Haus lag, hinabklettern und dann verländeten mir rasche Fuß- Schritte auf dem Wege, daß der Einbrecher in Sicherheit war. Schmerzend schreck hatte sich meine bemächtigt, aber — mein Kind war gerettet! Was half mir Alles anderes? In dem jubelnden Gedanken darüber vergah ich sogar, nachzuschauen, was der Fremde bei mich gerächt hatte. Ich die erkannten, erschrocken Kule meiner Dienstschafft am nächsten Morgen liehen mich entsetzt, daß mein Schreibisch erdröben und alle Papiere untereinander gewühlt waren. Ein Schwören befiel mich zugleich mit der Gemüths, daß Niemand anders als Monbega der Einbrecher gewesen sein könne, denn außer den Spuren des gewaltsamen Öffnens zeigte der Tisch keinerlei Unordnung. Mit wachsender Unruhe zog ich nach und nach aus, aber nirgends mehr fand ich diejenigen Papiere, die mir von

Abg. Eugen v. Sonnenberg (Centr.) freut sich, daß die Bemühungen bezüglich der Sonntagstraße von Erfolg gewesen sind, aber wir müssen noch mehr verlangen — er möchte wenigstens um ein Bitten, in katholischen Gegenden jeden katholischen Beamten am Sonntag Morgen eine Stunde zum Gottesdienste freizumachen.

Staatssekretär v. Pöbdielki versichert daß die Verwaltung den vom Vordereur gegebenen Anweisungen nach Möglichkeit folgen werde.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antifem.): Die militärische Vorbildung des neuen Staatssekretärs des Reichspostamts kann ihm durchaus nur förderlich sein. Jedenfalls sei der kameradschaftliche Sinn desselben lebhaft zu begrüßen, da er den Unterbeamten entgegenkommt, und da er den Verband der Postassistenten anerkennt. Wenn der Herr Staatssekretär der oberen und mittleren Beamten sich annehmen will, so wird er hoffentlich die höhere Karriere nicht nur den Juristen offen stellen, Hoffentlich wird es nicht wieder vorkommen, daß unangesehene Ausländer deutsche Postbeamte verdrängen. Redner bringt Wünsche bezüglich Beförderung einzelner Beamtenkategorien vor.

Präsident Herr v. Duol bittet, jetzt nicht über die Beamtengehälter zu sprechen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) wünscht ferner die Einführung einer Winterdienstliste für die Briefträger nach Art der Postkassen. Eine weitere Vermehrung des weiblichen Personals ist nicht angebracht, ebensowenig indirekte Unterstützung der großen Baarenhäuser.

Staatssekretär v. Pöbdielki erklärt bezüglich einer Bemerkung wegen Nichtbeförderung einer Postkarte mit antisemitischen Versen aus Frankfurt a. M. durch die Post, daß sich Personen aus dem Publikum durch derartige Postkarten beleidigt gefühlt und dies der Post mitgeteilt haben.

Abg. Müller-Fulda (Centr.) bittet um Beschleunigung der Reformen. Der Staatssekretär habe in der Kommission etwas zu verkündigen gesprochen als im Plenum.

Staatssekretär v. Pöbdielki betont nochmals, daß das neue Gesetz nicht nur die Erweiterung des Regals, sondern auch Tarif und Gewicht-Reformen enthalte. Uebrigens solle man die Stellung eines Staatssekretärs nicht mit der eines Ministers vergleichen.

Abg. Schmidt (Soz.) bespricht die Verhältnisse der Frankfurter Privatpost und bringt einzelne Beschwerden vor.

Nach einem Schlussworte des Abg. Pasche (natl.) wird gegen die Stimmen der Rechten das Gehalt des Staatssekretärs in Höhe von 24,000 M. nach dem Antrage der Commission bewilligt (also mit 100 M. werden getrichen).

Die Resolution der Commission bezüglich der Sonntagstraße wird angenommen, ebenso eine Reihe weiterer Titel.

Darauf vertagt sich das Haus auf morgen 2 Uhr. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, darunter die Concursordnung.

Schluss 6 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 5. Februar 1898.

Aus der Stadtraths-Sitzung

vom 28. Januar 1898.

(Mittheilung vom Bürgervereinsrat.)

Der Stadtrath beschließt, die Ausgestaltung der höheren Mädchenschule durch Angliederung weiterer Klassen insbesondere zur Ertheilung des lateinischen und griechischen Unterrichts mit Wirkung vom 1. September l. J. anzustreben. Es soll hierwegen alsbald Vorlage an Sr. Oberstadtrath erfolgen.

Wegen Vertheilung der Waldhofstraße auf der verlegten Strecke längs der preussisch-badischen Staatsbahn erfolgt Vorlage an Groß-Generaldirektion der Staatseisenbahn und an Groß-Wasser- und Straßenbauinspektion. Der Verlauf verschiedener Pläne im Industriebezirk wird genehmigt; ebenso die Einstellung eines Gehilfen beim Standesamt.

Die am 22. Januar 1898 vorgenommene Vertheilung der Gemeindeführer im Stadtheil Kästthal-Waldhof wird genehmigt.

Von der Ledericht über die Thätigkeit des Gewerbegerichts Mannheim pro 1897 wird Kenntnis genommen.

Folgende Gesuche werden den Anträgen der Baukommission entsprechend verbeschrieben: 6 Wirthschaftsgesuche, 5 Umlageausstandsgesuche, 2 Realchulgelb-Ausstandsgesuche, 7 Gesuche um Aufnahme in den badischen Staatsverband.

Die von der pfandgerichtlichen Schätzungskommission vorgenommenen 14 Viehwirtschaftsschätzungen werden genehmigt.

Nach dem Berichte der Armenkommission wurden im Monat Dezember d. J. folgende Unterstützungen verabreicht:

Table with 3 columns: Category, Number of Persons, Amount in M. (1898/90). Rows include: Wochenlohn, Mietzinsen, Besuche, Einn. Unterstützung, Pflegegeld für arme Kinder, Brod, Suppe, Schulmaterialien, Verschiedene Kleidungsstücke an Stadtrath, Lehr- und Pflinglinge.

Buntes Feuilleton.

Ein interessanter Lorenz-Prozess gelangte dieser Tage vor der Strafkammer I des Landgerichts zu Berlin zur Verhandlung. Im Juli u. J. fand in Burg l. D. eine Gewerbaustellung statt, bei welcher die Mitglieder des dortigen Gewerbevereins ihre gewerblichen Erzeugnisse ausstellen durften. Die besten Gegenstände wurden prämiirt, doch wurde zur Bedingung gemacht, daß die Ausstellungsgegenstände von den Ausstellern selbst angefertigt sein mußten. Ein Arbeitermeister aus Burg stellte nun zwei Lorenz, und zwar einen sogenannten Bienenkorb und einen Rührkorb aus und erhielt dafür den ersten Preis. Als er sich aber wegen der Ausfertigung des Preises an den Vorstand des Prüfungsausschusses wandte, wurde ihm derselbe verweigert, weil der Verdacht entstanden war, daß er die Lorenz nicht selbst angefertigt hätte. Es wurde behauptet, daß nicht der Arbeitermeister, sondern ein näher bezeichneter Konditor in Remsburg der Verfälscher sei. Der Arbeitermeister gab zu, von dem Konditor vor der Ausfertigung einen Bienenkorb und eine Rührorte bezogen zu haben, doch behauptete er, daß er sie nur als Modelle für seine Lorenz verwendet habe. Es wurde gegen ihn wegen versuchten Betruges Anklage erhoben, das Schöffengericht schenkte seinen Angaben keinen Glauben, sah die Merkmale des versuchten Betruges als vorhanden an und verurtheilte ihn zu 30 M. Geldstrafe eventuell drei Jahren Gefängnis. Dagegen legte er jedoch Berufung ein und die Strafkammer zu Altona erkannte nach nochmaliger eingehender Beweisaufnahme, daß von einem versuchten Betrug keine Rede sei. In Folge dessen wurde der vielgeprüfte Arbeitermeister unter Verurtheilung der Staatskasse in die Kosten freigesprochen. Er soll es verstanden haben, sich je wieder an einer Ausstellung zu betheiligen.

Dem Zuspätkommen und Oesterich G. v. Roser zu Götting in dieser Tage ein kleines Mißgeschick widerfahren. Während er sich ahnungslos in seinem Stammslokal, dem Hotel zum Strauß, behaglich sein ließ und auch sein Diener von zu Hause abriefen war, brach ein Spitzbube in sein Dichtergemach ein. Als der Diener um die erste Stunde nach Hause kam, fand er zunächst die Haushälterin von innen verriegelt, und als er auf Umwegen ins Haus kam, fand er in den Wohnzimmern ein wildes Durcheinander. Besonders der Schreibtisch war heftig angegriffen und durchsucht worden; gefunden aber — wurde nichts. Als der entsetzte Diener zu seinem Herrn gehetzt kam und die Mißthat meldete, zeigte sich der Dichter des „Waldenpfersers“ der Sachlage gewachsen; gelassen spielte er seine Pfeife weiter und sprach fast lächelnd: „Mein Sohn, mach Dir keine

Nach dem Rapport der Krankenhausverwaltung war die Zahl der Pflinglinge des Krankenhauses im Monat Dezember 1897 folgende: Stand am 30. Nov.: 1 Pflingl., 248 Kranke, 54 Personal, auf 308 Zugang im Dez.: — „ 371 „ 7 „ 378 Zusammen: 1 „ 619 „ 61 „ 681 Abgang im Dez.: — „ 846 „ 4 „ 850 Verbleiben: 1 „ 278 „ 57 „ 331 Abgang durch Tod: — „ 18 „ — „ 18 Verbleibender Stand am 31. Dez. 1897: 1 „ 257 „ 57 „ 315

Von einem Kaufangebote des Stahlbades bei Weinheim vermachte der Stadtrath keinen Gebrauch zu machen.

Sitzung vom 2. Februar. Eine Mittheilung des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt für Hebung der Oberbürgermeister, als Vertreter der Stadtgemeinde in den großen Ausschuss gewählt wurde, wird zur Kenntnis gebracht.

Nach einer Zuschrift des Großherzoglichen Bauamtes in Heidelberg sind die Arbeiten für die in der Schweyinger-Vorstadt zu erbauende katholische Kirche ausgeschrieben.

Zur Prüfung der Frage über die Art und Weise der Vermietung der Wohnungen in dem von der gemeinnützigen Baugesellschaft erworbenen Anwesen wird eine Kommission gebildet bestehend aus den Herren Stadtrath Kesselheim und Geis, sowie den Herren Stadtverordneten Reu und Kallenberger.

Der Druck der katholischen Monatsberichte wird der Dr. Haas'schen Druckerei übertragen.

Das Baugesuch des Ringens Jung, Erbauung eines Doppelwohnhauses Waldhofstraße 281 und 282, wird Groß-Bürgermeister zur Genehmigung empfehlend vorgelegt unter der Bedingung, daß der Gesuchsteller sich zur Ausfertigung eines Reverses verpflichtet die provisorischen Entwässerungsanlagen der Gebäude nach Fertigstellung des südlichen Straßennetzes zu entfernen und die Entwässerung dann auf seine Kosten in vorgeschriebener Weise an den Straßenkanal anzuschließen.

Ein von mehreren Steigern städtischer Baupläne an der Parkstraße und Bismarckstraße gemachter Vergleichsvorschlag wegen Vergütung der Kaufschillinge wird abgelehnt und beschlossen, daß die gegen die betr. Steigere bereits angehängten Prozesse fortgesetzt werden sollen.

Es liegen Angebote vor auf nachverzeichnete städtische Baupläne:

- 1. 10 Baupläne zwischen Hofengarten, Samsy- und Charlottenstraße, Aushlag 45 M. pro qm. 2. 8 Willen-Baupläne an der Mollstraße, Berderstraße, Sophienstraße und Villenstraße. 3. 8 Baupläne an der Solminstraße. 4. 4 Baupläne an der Ruprechtstraße. 5. 6 Baupläne am Friedrichsplatz (Block zwischen Friedrichsplatz und Realschule).

Der Stadtrath genehmigt, daß diese Baupläne, soweit sie schon vertheilt sind, zur Vertheilung kommen sollen.

Wegen Veröffentlichung der städtischen Bekanntmachung soll mit den 4 hiesigen Zeitungen: „Generalanzeiger“, „Tageblatt“, „Neue Badische Landeszeitung“ und „Mannheimer Volksblatt“ ein Vertrag abgeschlossen werden und geht den Verlegern der genannten Zeitungen ein Vertragsentwurf zu.

Durchbruch der Planken. In der Stadtraths-Sitzung vom 2. Febr. bildete die Vorlage an den Bürgerausschuss über den Durchbruch der Planken den Gegenstand eingehender Beratungen.

Sam Umben der hiesigen Hoftheaterbühne. In dem offiziellen Stadtrathsbericht wird mitgeteilt: Von der Inangriffnahme des Bühnenumbaues im Hoftheater, dessen Ausführung in 2 Stappen — im Sommer 1898 und im Sommer 1899 — beabsichtigt war, soll mit Rücksicht auf eine Reihe unvorhergesehen auftretender Fragen, die eine nochmalige eingehende, sorgfältige Prüfung erfordern, für dieses Jahr abgesehen werden. — In dem Bericht über die darauffolgende Stadtraths-Sitzung heißt es: Um die Frage des Bühnenumbaues im Hoftheater trotz des Verzichts auf die Ausführung für dieses Jahr ohne Unterbrechung in Fuß zu erhalten, soll der Verfasser des Projekts, Herr Maschinenrieditractor Lautenschläger aus München, zur eingehenden Besprechung der aufgetretenen Nebenfragen mit den maßgebenden Stellen alsbald hierher berufen werden.

Ueber den Post- und Telegraphenverkehr von Karlsruhe und Mannheim veröffentlicht die „Karls. Zig.“ eine Tabelle, nach welcher im Jahre 1897 in Karlsruhe 19327000 Briefe, Palette etc. im Werthe von rund 5524 Mill. M., in Mannheim 19947000 Stück im Werthe von 402 Mill. M. befördert wurden. Telegramme wurden insgesammt befördert 987000 in Karlsruhe und 1265000 in Mannheim. Fernsprecherbindungen wurden gegeben in Karlsruhe 1847000, in Mannheim 6338000. Die Gesamtzahl des Personals betrug ohne Oberpostdirektion und Oberpostassistenten 1897 308 in Karlsruhe und 411 in Mannheim.

Militärvereinbarung. Einer Publikation des Präsidiums zufolge hat der Großherzog den Oberstleutnant a. D. Blas wieder zum zweiten Vice-Präsidenten ernannt, ferner den Hauptmann d. L. Ludwig und den Premier-Lieut. M. Süß als Mitglieder des Präsidiums, sowie den Gausvorsitzenden des Pfalzgenossenschafts, Oberamtsrichter Dr. G. Reichardt in Heidelberg und den Gausvorsitzenden des Gausverbandes St. Blasien, Oberpostdirektor v. R. Bretzel in St. Blasien als Mitglieder der Central-Vertretung beehängt.

Sorge: mein Geld hab' ich bei mir, — und das genügt, sagt Pfeffermann.

Der verdächtige Jettel. Im ungarischen Parlament sagte jüngst zu dem Abgeordneten Johann Dost, als dieser einem Kollegen Beweise für die Unschuld des Gefangenen auf der Zeuzelsinsel geben wollte, ein dritter: „Du magst sagen und schreiben, was Du willst, ändern wirst Du's doch nicht, daß es in der Sache Dreyfuß zwei Spitzbuben gibt: den Dreyfuß selber und den Kerl, den — Vorderer!“ Sprachs' mit Nachdruck und ließ die beiden verdächtig Dretzen stehen.

Die französischen Luftschiffer Godard und Courouf wollen in diesem Sommer mit einem Ballon von Spitzbergen aus, wie Andre, den Nordpol zu erreichen suchen. Der Ballon, der bei einem Umfang von 86 Metern 10,000 Kubikmeter reines Wasserstoffgas enthalten soll, wird von zwölf kleinen Ballons umgeben sein, die als Gasometer dienen sollen, um etwaige Verluste zu decken. Godard glaubt, daß sein mit 12,000 Kilogramm beladetes Fahrzeug sich 60 Tage lang in der Luft schwebend erhalten könne. In den vier gebundenen Räumen der Gondel sollen noch zwei andere Luftschiffer, ein Chemiker, ein Meteorologe und ein Arzt, also im Ganzen sieben Personen, Platz finden, daneben soll der Ballon an Lebensmitteln und Apparaten 7450 Kilogramm tragen können. Godard berechnet, daß er bei einer Fahrgeschwindigkeit von 4 Metern in der Sekunde, während der 60 Tage einen Weg von mehr als 200,000 Kilometern zurücklegen kann. Vielleicht wartet aber Godard doch ab, ob man ihm zum Sommer eine Nachricht über Andre's Schicksal erhält, und macht dann davon seinen Entschluß abhängig.

Der Prinz von Wales besuchte eines Tages — es war bald nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges — in Begleitung des Generals Lesdau das Schlachtfeld von Sedan. Die beiden wählten ihr Fußgänger ein so anglichsches, als sie fürchteten, die Empfindlichkeit des französischen Volkes zu verletzen; es hätte ja scheinen können, als feuchte der Prinz sich der Erfolge seines Schwagers, „unseres Fritz“. Als bei der Abreise von Sedan die Rechnung in dem Hotel, wo die Reisenden abgestiegen, zu begleichen war, sah General Lesdau zu seinem Schreden, daß er nicht genug Geld bei sich habe. Der Prinz von Wales schickte aus ferns bei sich. Telegraphieren konnte man nicht, ohne sich zu verrathen. So blieb denn, nach langem Berathen, als einziger Ausweg das — Wandhuhn übrig: die beiden gingen hin und verließen ihre goldenen Uhren.

Die Lampe der Königin. Eine englische Zuschrift erzählt folgenden kleinen Vorfall, der sich in Windsor-Castle ereignet haben soll. Englands Herrscherin sah eines Abends, umgeben von mehreren Damen ihres Hofstaates, in ihrem Drawing-Room, als eine Lampe, die in ihrer nächsten Nähe stand, zu rauchen begann. Die Königin erhob sofort ihre Hand und — zum größten Erstaunen ihrer Umgebung — drehte sie selbst die Flamme etwas tiefer. „Warum bemühen Sie sich, die Flamme selbst zu dämpfen?“ fragt die erste Dame in fast entsetztem Tone. „Aus einem sehr einfachen Grunde“, entgegnete die Königin ruhig. „Hätte ich ausgerufen: Diese Lampe raucht! so würde eine von Euch Damen dem Kammerdiener die Mittheilung gemacht haben, daß die Lampe der Königin rauche; dieser wieder hätte es dem nächsten Diener anvertraut und er würde abermals einen andern herbeigerufen haben, damit dieser endlich dem Uebel abhelfe, und während dieser ganzen Zeit hätte die Lampe ungehört weiter gebrannt. Ich zog es also vor, sie eigenhändig niederzudämpfen.“

Das Fest der Silbernen Hochzeit begehen am Sonntag, 6. Febr. Herr Urban Schmidt mit seiner Gemahlin Magdalena, geb. Keller. Ferner feiern am nächsten Dienstag, 8. d. M. Herr Carl Friedrich Stäbel, Rechtskonsulent, mit seiner Frau Caroline, geb. Schimpff, das Fest der Silbernen Hochzeit.

Von Herrn Hofopernsänger Abel erhalten wir folgende Zuschrift: Eine verehrliche Redaktion ersuche ich höflich unter Bezugnahme auf das Pressegesetz § 11 folgende Berichtigung des gestrigen Mittags in Ihrem geehrten Blatte erschienenen Artikels „Angriff auf eine Recensentin“ aufzunehmen und an gleicher Stelle zu veröffentlichen:

Berichtigung.

- 1) Es ist unrichtig, daß sich Frau Richard wegen dem von mir angeschlagenen Tone irgendwo vermahnt hat. 2) Es ist unwar, daß ich mit hochherabemten Spazierstock vor Frau Richard hingeritten sei. 3) Es ist unwar, daß ich beim Entgegenschleudern der Zeitung den Ausdruck „Inames Puppenpad“ gebraucht habe. Der betreffende Ausdruck — und zwar ohne Beiwort — ist erst nach vorangegangener Beileidigung von Seiten des Herrn Richard von mir gebraucht worden. 4) Es ist unwar, daß ich einen wuchtigen Fauststoß gegen den Leib der Frau Richard folgen ließ. 5) Es ist unwar, daß Frau Richard durch das Aufreißen der Thüre gegen die Wand geschleudert wurde.

Hochachtungsvoll Ludwig Abel, Hofopernsänger. Der Vorstand des hiesigen Journalisten- und Schriftstellersvereins hat in einer gestern Abend stattgefundenen Sitzung beschlossen, auf heute Samstag Abend 9 Uhr in das „Café Oper“ eine Vereinsversammlung einzuberufen, bezugs Stellungnahme zum Fall Abel.

Wedeutende Schneefälle werden sowohl vom Schwarzwald als vom Oberrhein und aus dem Neckartal gemeldet. Auch bei uns schneit es seit heute früh. Rhein und Neckar fließen infolge der Niederschläge der letzten Tage wieder langsam.

Aufgepaßt! Es sind falsche B-Markstücke in Umlauf. Dieselben tragen das Bildniß Kaiser Wilhelm I., haben das Münzzeichen B und die Jahreszahl 1878. Sie sind von dunkler Färbung, haben einen schlechten Klang, sind leichter als die echten Stücke, auch fehlt die Aufschrift an dem Umrand. Im Uebrigen sind sie ziemlich genau geformt.

Ein entsetzlicher Fesselballon. Aus Straßburg, 4. Febr., wird geschrieben: Heute früh um 10 Uhr wurde ein Fesselballon mit Drahtseil, an dem der militärische Fesselballon befestigt war. Der Ballon, in dem sich zwei Offiziere, einer von der Infanterie und einer von der Artillerie, befanden, stieg mit rasider Schnelligkeit in die Höhe und nahm seinen Weg über den Rhein. Ueber den Verbleib des Ballons verlautet bisher nichts.

Ein großer Wackenzug findet in Mainz am Rosenmontag statt. Die Anmeldungen Seitens der Vereine sind sehr zahlreich eingelaufen.

Reise ohne abgefahren. Gestern Abend 7/7 Uhr verunglückte der verheiratete Lokomotivführer Max Weber von hier auf städtischer Weise. Derselbe wollte von einer im Gange befindlichen Lokomotive, mit welcher er vom Centralbahnhof nach dem Rangirbahnhof außer Dienst fuhr, abspringen, blieb mit den Kleidern hängen und kam unter die Räder, so daß ihm beide Beine am Rins abgefahren wurden. Nachdem derselbe in's Krankenhaus verbracht war, fand er gleich nach der Ankunft.

Konkurse in Baden. Wertheim. Ueber das Vermögen der ledigen Theresie Schatz in Wertheim; Konkursverwalter: Kaufmann W. D. Gaugler in Wertheim. — Zahz. Ueber das Vermögen des Gärtners Albert Zibold in Langenwinkeln; Konkursverwalter: Kaufmann Karl Schnitler in Zahz. — Ueber das Vermögen des Leders Karl Witt in Zahz; Konkursverwalter: Kaufmann Karl Schnitler daselbst.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim.

Table with 7 columns: Datum, Zeit, Barometer stand mm, Lufttemperatur Grad C., Sonnenschein, Windrichtung und Stärke (10-stündl.), Niederschlag mm. Rows for 4. Febr. (Morg. 7, Mitt. 2, Abds. 9) and 5. Febr. (Morg. 7).

Höchste Temperatur den 4. Februar + 5,5° Tiefste „ vom 4/5. Februar — 0,4°

Aus dem Großherzogthum.

Freiburg i. Br., 4. Febr. Heinrich Albinus wurde wegen Brandstiftung im Goltzhardt'schen Hause zu lebenslänglichem Zuchthaus und wegen Diebstahls zu 2 Jahren Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Von der Grenze, 4. Febr. „Mit Liebe kostet nicht! Vor dem Schöffengericht in ... stand ein altes Mütterchen wegen Ver-

sohl. Englands Herrscherin sah eines Abends, umgeben von mehreren Damen ihres Hofstaates, in ihrem Drawing-Room, als eine Lampe, die in ihrer nächsten Nähe stand, zu rauchen begann. Die Königin erhob sofort ihre Hand und — zum größten Erstaunen ihrer Umgebung — drehte sie selbst die Flamme etwas tiefer. „Warum bemühen Sie sich, die Flamme selbst zu dämpfen?“ fragt die erste Dame in fast entsetztem Tone. „Aus einem sehr einfachen Grunde“, entgegnete die Königin ruhig. „Hätte ich ausgerufen: Diese Lampe raucht! so würde eine von Euch Damen dem Kammerdiener die Mittheilung gemacht haben, daß die Lampe der Königin rauche; dieser wieder hätte es dem nächsten Diener anvertraut und er würde abermals einen andern herbeigerufen haben, damit dieser endlich dem Uebel abhelfe, und während dieser ganzen Zeit hätte die Lampe ungehört weiter gebrannt. Ich zog es also vor, sie eigenhändig niederzudämpfen.“

Die Engländer hatten eine wissenschaftliche Abordnung nach den Südpoleiseln geschickt, um die letzte Sonnenfinsternis zu beobachten. Sie wurde von den Eingeborenen nicht allzu freundlich aufgenommen. Der Hauptling der Wilden sagte: „Wir wissen, warum Ihr gekommen seid, Ihr wollt uns unsere Sonne stehlen, um sie Eurer Königin, die keine hat, zu bringen.“ — Aber einer der Gelehrten antwortete: „Im Gegentheil, wir sind gekommen, weil wir wissen, daß Euer Sonne morgen einen Fleck haben wird, und wir werden ihn ausmachen.“ Als die Wilden sahen, daß diese Behauptung eintraf, veranfaßten sie ein Freudenfest zu Ehren der Gelehrten.

Nach dem Grolaube Altona erzählt ein Goldsucher: Als ich ausbrach, nahm ich zwölf halbe Brod mit. Im ersten Lager fand ich, daß sie gefroren waren. Ich legte einen Eisz in eine Pfanne und goss etwas Wasser darauf. Ich legte einen Eisz in eine Pfanne und goss etwas Wasser darauf. Ich legte einen Eisz in eine Pfanne und goss etwas Wasser darauf. Ich legte einen Eisz in eine Pfanne und goss etwas Wasser darauf.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amliche Anzeigen

Konkursverfahren. Nr. 528. In dem Konkurs über das Vermögen des Pächers...

Schneidmahlung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß längstens bis zum 14. Februar 1898...

Stroh-Sieferung.

Auf dem Submissionswege werden 5000 Ctr. prima Stroh...

Submission.

Nr. 722. Die Lieferung von 5000 kg doppelt raffiniertem Weichblei...

Versteigerung.

Nr. 485. Ein ausgedehntes Weideland, das bebaubar ist...

Schneidmahlung.

Nr. 485. Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß...

Holz-Versteigerung.

Aus dem demontierten Holzwerkstatt in Reich mit Holz...

Madhülle-Versteigerung.

in Patin, Französisch, Arden, deutscher Sprachlehrer u.

Holz-Versteigerung.

Geht, Viehstall, Baumstamm, Holzwerkstatt...

Patent.

und Verbesserungen. Construktionen nach Angabe...

Haus-Versteigerung.

Auf Antrag der Wittwe des + Bernhard Herrmann...

Schneidmahlung.

Dem Schiffverleiher im Reichsland bei...

Kleie-Versteigerung.

findet nicht statt.

Zwangs-Versteigerung.

Montag, den 7. Februar, Nachm. 2 Uhr...

Zwangs-Versteigerung.

Montag, 7. Februar d. J. Nachm. 2 Uhr...

Versteigerung.

aus dem demontierten Holzwerkstatt in Reich...

Holz-Versteigerung.

Aus dem demontierten Holzwerkstatt in Reich...

Madhülle-Versteigerung.

in Patin, Französisch, Arden, deutscher Sprachlehrer u.

Holz-Versteigerung.

Geht, Viehstall, Baumstamm, Holzwerkstatt...

Krebs-Wichse.

empfehl. 1870 Dr. G. Kraus, Kitzler.

Schneidmahlung.

Verkauf der Stadt-Postenversteigerungen...

Schneidmahlung.

Dem Schiffverleiher im Reichsland bei...

Schneidmahlung.

Im Aufschlag zu: Nr. 1. Maurer...

Arbeitsmarkt.

Central-Anstalt für Arbeitssuchende...

Kreuzer-Sparbank für D. u. Schl. d. u. G. u. H.

Auf Eigenkapital erreicht im Jahre 1891. Nach dem Rechnungsbilanz der Bank für das Jahr 1897 beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß...

Interessantes Preisausschreiben. Um die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die berühmte Dresdener Schladitz-Kassette zu lenken...

Erziehungsanstalt von Dr. Plähn. Realschule zu Waldkirch (Breitengau). Badischer Schwarzwald.

Baupläne-Versteigerung. Am 15. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr läßt der Bauverin Stengelhof...

Fertige Flaggen. In allen Landesfarben, mit & ohne Wappen, in Wolle & Baumwolle...

J. Gross Nachf. Mannheim. Alleinverkauf für die Fabrikate der Anhalter Flaggenfabrik...

Trinkschweiß!! wird getrunken bei und neben jeder Arbeit...

Sudoral. Zu haben in der Schuhmacher-Handlung von O. L. 4, 9, Georg Neher, F. 2, 1.

Turn-Verein Mannheim. Sonntag, 10. Februar 1898, Abends 8 Uhr im Lokal „Roth Löwe“...

Todes-Anzeige. Schmerzlich machen wir Freunden und Bekannten...

Herr Heinrich Wilhelm Laun. Heute Abend im Alter von 77 Jahren laßt sich verabschieden...

Eltern. die davon leben, daß ihre Kinder beim Wachsen...

Krebs-Wichse. empfehl. 1870 Dr. G. Kraus, Kitzler.

Kirchen-Anzeigen.

Evangel. protest. Gemeinde. Sonntag, den 6. Februar 1898. Trinitatiskirche, Morgens halb 9 Uhr Predigt...

Evangelisches Vereinshaus, K 2, 10. Sonntag: 11 Uhr Sonntagsschule...

Kirchliche Anzeige der Pfarre, Melchior-Gemeinde, U 6, 28. Sonntag Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst...

Katholische Gemeinde. Laurentiuskirche, Pfarrort, Sonntag, 6. Febr. Reichthum...

Ausverkauf Handstickereien. aus dem böhmischen Erzgebirge. 10-20 pCt. Rabatt.

Pianino-Bitar. Verkauf, Vermietung. A. Doneker, B 1, 4.

Hummer. frühe Holländer Austern. Winter Rheinfalm Weisfalm.

Ph. Gaud Pflanzen. Gemüße-Conserven. junge Erbsen, Schokolade...

Lebend frische Schellfische. per Pfund 25 Pf., Cablian per Pfund 40 Pf.

Carl Müller, Ball-Frisuren. Empfehlung nach den besten Damen...

Eltern. die davon leben, daß ihre Kinder beim Wachsen...

Krebs-Wichse. empfehl. 1870 Dr. G. Kraus, Kitzler.

Gr. Hof- u. Nationaltheater in Mannheim.

Samstag, den 5. Februar 1898. 15. Vorstellung ausser Abonnement. (Vorrück A.)

Orpheus und Eurydice. Große Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Rollin von J. D. Escher. Musik von Gluck.

Dirigent: Herr Hofkapellmeister von Rejnicek. Regisseur: Herr Hildebrandt. Rollenbesetzung: Orpheus: Frau Schumann-Heintz...

Orpheus und Eurydice.

Sonntag, den 6. Februar 1898. 52. Vorstellung im Abonnement B. Undine.

Romantische Reiter-Oper in 4 Aufzügen, nach Fouquet's Bearbeitung frei bearbeitet. Musik von Albert Lortz. Dirigent: Herr Hofkapellmeister Sanger.

Undine.

Montag, 7. Febr. 53. Vorstellung im Abonnement A. Die Logenbrüder.

Die Logenbrüder. Schwan in 3 Akten von Karl Lauff und Kurt Reay. Anfang 7 Uhr.

Kaiser-Panorama, D 2, la.

Die malerische Französische Schweiz. Eintritt 50 Pfg. Kinder und Militär 20 Pfg. Abonnement zu 4 und 12 Rhen.

Mannheimer Park-Gesellschaft.

CONCERT der hiesigen Grenadier-Kapelle. Direction: Herr Kapellmeister R. Bollmer.

Mannheimer Parkgesellschaft.

Donnerstag, den 24. Februar, Mittags 12 Uhr, im Sitzungssaal der Rheinischen Creditbank Ordentliche General-Versammlung.

Einladung.

Alle aus dem Amtsbezirk Eintracht im Gebirgsbezirk werden auf Sonntag, den 6. Februar, Nachm. 4 Uhr, in die Restauration 'zur Stadt'...

Weinrestaurant N 4, 17. Amalie Müller empfiehlt vorzüglichen Mittagstisch in u. ausser Abonnement zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.50; Abendessen von Mk. 1.20 an.

Casinosaal. Freitag, 11. Febr., Abds. 8 Uhr Eugen Gura Balladen- u. Lieder-Abend. Klavier: Ed. Behm, Berlin.

Frauenverein Mannheim. Die jahrgemäße jährliche Mitglieder-Versammlung des Frauenvereins Mannheim findet Mittwoch, den 9. Februar d. J....

Diatonischenverein Neckarvorstadt. General-Versammlung am Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 3 Uhr in der Lutherkirche.

CASINO. Samstag, 5. Februar 1898, Abends präzis 8 Uhr. Alpines Costümfest. Der Eintritt für Mitglieder, sowie Gäste ist nur in Gebirgs- oder Touristen-Costüm zulässig.

Chorsänger-Verband Mannheim. Am 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr findet in dem vereinigten Lokalitäten des Ballhauses Grosser Masken-Ball.

Freiw. Feuerwehr. Am Montag, 7. Februar d. J. findet (gemäß § 30 der Statuten) bei Kamerad Jos. Ruch eine Versammlung.

Gesellschaft 'Mercuria'. Unser Neujähriger Maskenball findet Samstag, den 5. Februar Abends 8 1/2 Uhr im Saal der 'Liedertafel'.

Roller'schen Stenographie. In der leicht erlernb. und auch praktisch vorzüglichen Roller'schen Stenographie eröffnen wir am Freitag, den 11. Februar, Abends 8 1/2 Uhr einen Unterrichts-Cursus.

Arbeiter-Fortbildungs-Verein, O 5, 1. Vortrag des Herrn Hauptlehrers Gb. Riekel über: Einiges aus der Erdgeschichte.

Feurio. Heute Samstag, 1/9 Uhr Zusammenkunft im Local, 9 Uhr Abmarsch zum Gefangenschaftsfest in Sing-Sang-Hausen.

Wein-Restaurant 'Karg'. Luisenring 19, 38a. Original Pfälzer, Rhei- und Rheinweine. Landkutsche. Heute Großes Schlachtfest.

Saalbau Variété-Theater. Man muß Lona Barrison gesehen haben? Nur noch drei Tage! Gastspiel von Lona Barrison.

Lona Barrison zu Pferde. Chantause, Amazone, au de siècle. Die größte Attraction des 19. Jahrhunderts.

Lona Barrison. Lona Barrison tritt am 1/10 Uhr Abends auf. Vorbestellungen auf Billets zu dem kurzen Gastspiel-Erfolg von Lona Barrison.

Lona Barrison. Wer sind die Sterne des diesmaligen Programms? Lona Barrison und Nicol Kaufmann.

Nicol Kaufmann. der phänomenale Kunstfahrräder. Heute und folgende Tage: Neue Tricks auf dem Dreirad, Niederrad und dem 3 Meter hohen Eisselrad.

Große Extra-Vorstellung zu gewöhnlichen Preisen. Nummerierter Platz M. 2., Sperrsitze M. 2., Saal M. 1.50, Gallerie M. 1.

Pflanzen-Decorationen. zu allen Gelegenheiten und in jeder Ausführung sind Spezialität meines Geschäftes und ist mein Pflanzenmaterial unbedenklich an die besten Preise zu haben.

Wilhelm Prestinari. Kunst- u. Handelsgärtnerei. Blumen- u. Gartenschmückerei. N 4, 13.

Vereine. Mannheimer Alterthums-Verein. Montag, den 7. Februar, Abends 9 Uhr 34706 im 'Schiffchen'.

Bereins-Abend. Vortrag des Herrn Major v. E. Seubert: Zur Geschichte des Reservistensystems.

2er Club. Sonntag Nachm. 5 1/2 Uhr Vesper. Melles Bier vom 1898.

Kaufmännischer Verein Mannheim. Sonntag, 6. Februar 1898, Abends 8 Uhr im Lokal Vortrag für Lehrlinge von Herrn Hauptlehrer Tremmel über: 'George Stephenson, der Erfinder der Lokomotive'.

Liederhalle. Sonntag, den 6. Febr. 1898, Abends 8 Uhr Bierprobe mit L. M. B.

Mannheimer Liedertafel. Sonntag, den 5. Februar, Abends 1/9 Uhr 54797 Probe Sängerbund.

Evangel. Arbeiterverein. Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 4 Uhr im 'Reinhard' N 3, 3 Ordtl. Generalversammlung.

Allgem. Männlicher Krankenverein. Montag, den 7. Februar, Abends 8 Uhr Ordentliche General-Versammlung im 'Rothem Löwen' (Nebenraum).

Allgem. Weiblicher Kranken- u. Versorgungs-Verein. Donnerstag, 5. Febr. 1898, Abends 8 Uhr General-Versammlung im unteren Saal der 'Liedertafel' N 2, 32.

Bremer Eck, N 4, 1. Sonntag, den 6. Februar, Nachm. 4 Uhr, in die Restauration 'zur Stadt'...

Bremer Eck, N 4, 1. Sonntag, den 6. Februar, Nachm. 4 Uhr, in die Restauration 'zur Stadt'...

